

Sollen wir Erzieher mit angeborenen Charaktereigenschaften rechnen?

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **28 (1923-1924)**

Heft 5

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-311763>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sollen wir Erzieher mit angeborenen Charaktereigenschaften rechnen ?

Zum Vergleich : Der Hergott wollte den Menschen eine ganz besondere Freude bereiten. Darum liess er an warmen Hängen die Rebe mit den goldenen Trauben wachsen. Aber die Menschen sind ein kurioses Volk. Sie bringen es nicht fertig, etwas in seinem natürlichen Zustand zu belassen. Sie müssen unaufhörlich verbessern, umformen, neugestalten. Was dabei herauskommt, ist Nebensache. Wenn es nur „etwas anderes“ wird. So hatten sie es auch recht bald erreicht, die herrlichste Gottesgabe in Gift zu verwandeln. Und grenzenloses Leid erwuchs aus dem anfänglich Guten.

Ein Ähnliches : Charitas nahm Menschengestalt an und besuchte die Wohnstätten des Erdenvolkes. An einsamer Strasse traf sie ein weinendes Mädchen, das der Spott der Kameradinnen vom Spielplatz vertrieben hatte. Da wallte es heiss auf in ihrem Mutterherzen. „Schäm' dich, kleinliches Menschenvolk“, zürnte sie. „Trägt denn dieses Mädchen Schuld daran, dass es keinen Vater hat?“ — Und die kleinen Menschen schämten sich wirklich. Aber gleich musste das Weiterspinnen und „Drehen“ und „Düffeln“ — Philosophieren genannt — einsetzen. Ja, keiner ist eigentlich verantwortlich für sein Schicksal. Wir werden nur gehoben und geschoben, wie der Zufall es gerade will. Alles, was wir tun, vollbringen wir so, wie unsere Veranlagung uns dazu zwingt. Von freiem Willen nicht die Spur — so folgerten die Klugen, und die weniger Klugen plapperten es nach, weil ihnen eine Lebensauffassung behagte, die so schön von aller Verantwortung freisprach. Und nun steht das Resultat dieser klugen Folgerungen in erschreckender Deutlichkeit vor uns : Eine willenlose, wankelmütige, ungläubige und darum mutlose Generation mit einem starken Arbeits-Widerwillen, eine Generation, die einer disziplinos heranwachsenden Jugend ratlos gegenübersteht, eine Generation, die sie nun nicht mehr los wird „die Geister, die sie rief“.

Alles, was ich weiter noch sagen möchte, müsste ich mit der Wendung beginnen : Ich glaube, dass . . . Damit dieses ewige „glauben“ sich nicht gar zu langweilig liest, setze ich es nur einmal hin und erkläre es als gültig für alles folgende ; denn Positives, Altbewährtes und Abgeklärtes ist es nicht, was ich zu bieten habe. Es sind nur Vermutungen, Anregungen.

Vorerst : Ich glaube, dass die heute gültige Charakter-Vererbungstheorie viel, viel Unheil gestiftet hat auf Erden.

Suchen wir uns vorzustellen, wir wären als Kind eines Schurken zur Welt gekommen und hätten auf Schritt und Tritt zu fühlen bekommen : „Ach, der Apfel fällt nicht weit vom Stamme.“ Es „wird“ wohl etwas Nettes werden aus diesem Früchtchen. Seid ihr sicher, dass es da das angeborne Schlechte in uns hätte sein müssen, was uns in die Irre trieb ? Wisst ihr, wie falsche Verdächtigungen, ewiges Misstrauen einen ursprünglich ganz anständigen Menschen zu Boden zu drücken vermögen ? Wisst ihr, was für Riesenkräfte es braucht, um trotz diesem Misstrauen redlich weiterzukämpfen ?

Umgekehrt : Unser Vater war ein Ehrenmann. Jeder brachte darum auch seinen Kindern Respekt und Zutrauen entgegen. Wer will beweisen, dass es das angeborne Gute vor allem war, was diese Kinder auf rechter Bahn behielt ? Wer weiss, welche Wege sie unter dem Druck von Verdächtigungen und Misstrauen gegangen wären ?

Und weiter: Es ist falsche Nachsicht, wenn wir Kindern minderwertiger Eltern ein schlechteres Verhalten zubilligen, als denen von guter Abstammung. Damit, dass wir dies tun, schliessen wir sie aus vom allgemeinen „Wettbewerb“ ums Erdenglück. Wir erlauben ihnen regelrecht, schwach zu bleiben. So ist es gemeint: Jedes Kind, komme es her, wo es wolle, darf in unserer Gegenwart nie ein anderes Gefühl haben, als das: Meine Lehrerin glaubt, dass ich *fähig* sei, ein anständiger Mensch zu werden. Wenn es auch langsam vorwärts geht mit mir — sie ist ja so gut und geschickt. Sie wird mir sicher über alle Schwierigkeiten hinweghelfen, wenn ich mir recht grosse Mühe gebe. Es tut ja so wohl, was sie einem sagt. Nie werde ich vergessen, was sie mir gestern erklärte, als mein Vater betrunken am Schulhaus vorbei kam in der Pause und ich mich so sehr schämte, weil die Kinder lachten. Sie sagte es so lieb: „Schau, Hanneli, daran bist du ja nicht im geringsten schuld, dass dein Vater trinkt. Du musst nur selber ein lieber, fleissiger Mensch sein. Dann kann alles noch gut werden; denn wenn dann dein Vater merkt, was für ein liebes, tüchtiges Töchterlein er hat — wer weiss — dann wird er vielleicht eines schönen Tages für dieses Töchterlein das Trinken ganz lassen, und dann bist *du* es, die deinen Eltern das Glück ins Haus brachte.“

Vergessen wir nie: Der starke Mensch lacht darüber, wenn Bekannte sein Tun missdeuten und ihm Verachtung zeigen. Für den schwächern, *mühsam* sich emporarbeitenden aber ist es der denkbar böseste Fluch, wenn er überall herausfühlt, dass kein Mensch an ihn glaubt. Eine Kette am Fuss wäre ihm oft weniger hinderlich als dieses verbitternde Misstrauen. Ich glaube, dass gerade wir aus achtbaren Familien stammenden Erzieher die ganze Schwere dieses Fluches nicht immer erfassen und darum — besonders in jungen Jahren — öfters nicht die Helfer sind, die wir sein müssten. Es braucht eben reiche Erfahrung (oder einen ganz ausgezeichneten Pädagogikunterricht an unsern Seminarien), um die Wichtigkeit solcher „Kleinigkeiten“ einsehen zu lernen.

Ein an und für sich ganz unbedeutendes Beispiel dafür, was ein blosser „Hauch“ von Achtung in verachtungsgewohnten Wesen zu wirken vermag:

Auf dem Spielplatz vor dem Anstaltsgebäude stehen 60 in den ersten Lebensjahren schlecht behütete und darum irgendwie „verunglückte“ Knaben. Dass sie zeitlebens zum Lumpengesindel gehören werden, war bis zu ihrem Eintritt in die Anstalt alles gewesen, was sie von ihrer Anwartschaft an die Zukunft gewusst hatten. Jetzt stehen sie in Reihen und warten, dass ihnen die Arbeit für den Nachmittag zugeteilt werde. Der Hausvater, die Lehrer und das übrige mitarbeitende Personal sind anwesend. Über den Hof kommt ein schöner Bernhardiner heranmarschiert und erbettelt vom Hausvater eine Liebkosung. Aber sie wird ihm nicht zuteil, weil er am Morgen von seinem Wächterposten weggelaufen ist. Der Hausvater — sicher diesmal ohne pädagogische Nebenabsicht — weist den Hund weg mit den Worten: „Nein, mach' dass du fortkommst! Du gehörst nicht zu uns. Du bist ja ein Vagant.“ In meinem Leben werde ich nicht vergessen, was die paar Worte und der davon schleichende Hund auf die versammelte Bubenschar für einen Eindruck machten, bei den neu Angekommenen ganz besonders. Wie da die kleinen Gestalten sich unwillkürlich reckten und wie die zappligen Bürschchen plötzlich ganz ungeheissen stramm in die Reihen standen und schnell noch sich versicherten, dass auch die Schuhbündel ordentlich gebunden seien und nicht etwa „vagantenmässig“ hinabhängen! Und wie sich die verschiedenen Faulpelzchen diesmal zur Arbeit drängten und

lachend davonhüpften, wenn sie ihr „Ämtlein“ zugeteilt bekommen hatten! Und all dies nur um der Kleinigkeit willen, dass ein Vagant nicht zu ihnen gehöre.

Darum: Wollen wir nicht den Versuch machen, jedem jungen Erdenbürger den Glauben nicht nur zu erhalten, sondern nötigenfalls aufzuzwingen, dass er zu Tüchtigem *befähigt* und darum auch verpflichtet sei? Wenn wir recht gut hinsehen und suchen — irgend eine kleine Geschicklichkeit — die sich pflegen lässt, werden wir in jedem Körper finden und irgend ein Winkelchen, in dem Gutes schlummert in jeder Seele. Und wenn uns auch Misserfolge nicht erspart bleiben: Wenn es uns gelingt, einem *einzigem* Menschenkinde ein Sonnenplätzchen zu erstreiten — allen „bösen“ Vorfahren zum Trotz — so hat sich doch unser Kämpfen tausendfach gelohnt. Denn ein Menschenglück ist ein kostbares Gut!

Aber nicht nur den Kindern aus traurigen Verhältnissen kann die Charaktervererbungs-Theorie zum Verhängnis werden. Sie bedeutet für die gut veranlagte Hälfte der Jugend ebenso sehr eine Gefahr. Wie viel Eltern — modern denkende, also fortgeschrittene — gibt es heute, die sorglos ihre Kinder aufwachsen lassen wie und *mit wem es sich gerade trifft*, weil sie fest darauf bauen, dass das angeborne Gute ihre Sprösslinge vor allem „Verunglücken“ zu bewahren vermöge. Alle „Erziehungskünste“ sind verpönt. Das „Schulmeistern“ ist zum Gespött aller modernen Menschen geworden. Ein Knechten aller Individualität, ein Erwürgen jeglicher freien Entwicklung stellt man sich heute unter diesem „Schulmeistern“ vor. Frei und stolz soll der Mensch aufwachsen, ohne jedes beengende, geisttötende „Gängelband“. — Und wenn dann diese stolz und frei aufgewachsenen Kinder von bester Abstammung wider alles Erwarten doch nicht anständige Menschen werden, so haben die Eltern es sehr leicht, sich von aller Schuld reinzuwaschen. Sie brauchen nur den Beweis zu erbringen, dass irgend ein Gross-Grossonkel oder eine Uhrhahn auch ein ganz „gefehlter“ Mensch gewesen sei. Daraus lässt sich nachher alles erklären! Und wenn das Unglück natürlich auch trotzdem weh tut — von *Schuld* wenigstens befreit die schöne Charaktervererbungs-Theorie. Und *darum*, weil sie so bequem ist bei Misserfolgen in der Erziehung, darum ist ihr Leben so zäh trotz all den Lehren, welche die letzten Jahre uns erteilt haben. Aber es fällt gegenwärtig manches, das sogar ewigkeitsfähig zu sein schien, das viel fester eingewurzelt war, als die Charaktervererbungs-Theorie. Auch dieses Philosophenwerk wird fallen, und eine neue Zeit wird unsere Kinder lehren: Es war ein Trug, als wir glaubten, die Selbst- und jede andere Disziplin unbegrenzt lockern zu dürfen. Das Beispiel *und die Umgebung sind es*, die den Menschen formen. Wer an sich selber hohe Anforderungen stellt, kann viel erreichen.

Und wir wollen froh sein, wenn diese neue Zeit anbricht. Es tragen so viele „minderwertige“ Menschen schwer genug an *körperlichen* Erbübeln. Setzen wir bei ihnen nicht auch noch Mängel voraus, deren Vorhandensein gar nicht klar erwiesen ist. Und der körperlich kerngesunden Jugend von guter Abstammung wird es von grossem Nutzen sein, wenn sie auch wieder ein wenig zum ernsthaften Kampf ums Glück angehalten wird, statt dass man sie mit der Illusion in die Irre treibt, dass sie der guten Veranlagung wegen dieses Kampfes gar nicht bedürfe.

Dass die neue Zeit dann auch die Erziehungs-Arbeit der Schule wieder höher schätzen wird, ist zwar ganz unbedeutende Nebensache. Aber darauf freuen dürfen wir uns trotzdem.